

Geist, Humor und Drama

Zum Tod des Dirigenten Roger Norrington

*Von Matthias
Hengelbrock*

Sein vielsagendes Augenzwinkern erinnerte einige an den legendären Hexenmeister Catweazle; andere meinten, er sei ein Mitglied der Komikertruppe Monty Python, das irgendwo hinter der Bühne eine falsche Abzweigung genommen habe. Roger Norrington entsprach so gar nicht dem Bild des klassischen Dirigenten, kultivierte sowohl in seinem

Auftreten als auch in seiner Interpretation das Unkonventionelle, blieb darin aber immer sehr verbindlich und legte in allem großen Wert auf eine positive Ausstrahlung. „Freunde, es ist nur Musik, keine Gehirnochirurgie“, sagte er gern zu seinen Orchestern, „seid nicht so ernst! Es darf nicht nach Arbeit klingen.“ In der Tat stand er in dem Ruf, dass unter ihm Proben sogar Spaß machten, und wenn er sich bei einer Aufführung einer frühen Haydn-Sinfonie an den Bühnenrand setzte, die Musiker allein spielen ließ und selbst nur mit offensichtlichem Vergnügen in der Partitur mitlas, so kam darin sein künstlerisches Selbstverständnis par excellence zum Ausdruck: Norrington

ton wollte seine Erkenntnisse vermitteln und interessante Anregungen geben, aber niemandem seinen Willen aufzwingen.

Geboren am 16. März 1934 in Oxford, wuchs er in einer musikliebenden Familie auf. Als Kind lernte er Geige, und erste Auftritte im Schultheater vermittelten ihm schon jenes Gespür fürs Drama, das später seinen Blick auf Partituren bestimmen sollte. Nach dem Wehrdienst bei der Royal Airforce studierte er von 1954 bis 1957 Literaturwissenschaft und Geschichte in Cambridge, wo er nebenbei als Tenor im Choir of Clare College und als Geiger in verschiedenen Amateurensembles mitwirkte. Ebendiese Erfahrung, als junger Mensch Musik ohne professionellen Druck, aber auf hohem Niveau zu machen, könnte eine Erklärung dafür liefern, warum Norrington später als Berufsmusiker ebenso engagiert wie entspannt vorging.

Bevor es aber dazu kam, übte er als Herausgeber und Lektor bei der Oxford University Press einen „ordentlichen“ Beruf aus, der ihn allerdings nicht voll befriedigte. Seiner eigentlichen Leidenschaft ging er am Feierabend und Wochenende nach, und als er Heinrich Schütz, der seinerzeit in der englischen Chortradition keine besondere Rolle spielte, für sich entdeckte, gründete er 1962 mit einigen Freunden den Heinrich Schütz Choir. Keith Falkner, der Direktor des Royal College of Music, hörte eines von Norringtons Konzerten und ermutigte ihn, Dirigat zu studieren, was der Endzwanziger



dann auch bis 1964 unter anderem bei Adrian Boult tat – freilich ohne jemals ein Examen zu absolvieren.

In der Aufbruchsstimmung der späten 1960er Jahre wurde Norrington dann Gründungsdirigent der Kent Opera, der ersten regionalen englischen Opernkompanie außerhalb der großen Kulturzentren. Gleich in seiner ersten Produktion, Monteverdis „Incoronazione di Poppea“, setzte er sich mit Alter Musik auseinander, zwar noch auf modernen Instrumenten und in englischer Übersetzung, aber schon mit Blick auf das, was sich diesbezüglich auf dem Kontinent tat. Im Zuge weiterer Professionalisierung stellte er 1972 seinen Chor als The Schütz Choir of London mit hauptberuflichen Sängern neu auf, und die lose Truppe von Barockmusikern, mit denen er im selben Jahr Händels „Messiah“ erstmals in England auf alten Instrumenten aufführte, formierte er 1978 zu einem festen Orchester, und zwar unter dem Namen London Classical Players, weil sein Repertoire sich inzwischen auf die Wiener Klassik erweitert hatte.

Das war der entscheidende Schritt zum internationalen Durchbruch, denn die Plattenfirma EMI suchte für ihr Reflexe-Label noch ein englisches Pendant zur Academy of Ancient Music (L'Oiseau-Lyre), zum English Concert (Archiv) und zur Hanover Band (Nimbus). Zugleich versprachen Norringtons Ambitionen, mit alten Instrumente in die Spätklassik und Romantik vorzustößen, etwas Innovatives. Sein Beethoven-Zyklus (1986-89) sorgte nicht nur wegen der Beachtung zeitgenössischer Metronomzahlen für Aufsehen – die hatte René Leibkowitz schon Jahrzehnte vorher umgesetzt –, sondern vor allem wegen seiner entschlackten Geradlinigkeit, gepaart mit einer Orchesterdisziplin, die man so auf alten Instrumenten bisher nicht kannte. Die Vereinigung von Geist und Humor mit dem Drama lag Norrington

besonders am Herzen, wie er im Einführungstext zur Neunten bekannte, und er wollte einen menschenfreundlichen Beethoven präsentieren. Die Kritik war gespalten: Was die einen als Befreiung von spätromantischem Ballast feierten, empfanden andere als unterkühlt.

Wer sich als Musiker auf ihn einließ, erlag sofort seinem Enthusiasmus

Davon unbeeindruckt, schritt Norrington mit den LCP weiter voran zu Brahms, Wagner und Smetana. 1997 ließ er sein Orchester im Orchestra of the Age of Enlightenment aufgehen, weil der Musikerstamm ohnehin derselbe war und eine eigene Verwaltung sich angesichts neuer Aufgaben nicht mehr lohnte. Im Jahr darauf sollte Sir Roger, wie er inzwischen hieß, nämlich Chefdirigent des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR werden, mit dem er das entwickelte, was als „The Stuttgart Sound“ in die Geschichte einging: einen glasklaren, völlig vibratofreien Orchesterklang. Norrington berief sich dabei darauf, dass das Vibrato bei Streichern und Holzbläsern erst nach dem Zweiten Weltkrieg Einzug in die Sinfonieorchester gehalten habe, aber erstens stimmt das nicht, wie Peter T. Köster im FF 4/2007 nachweisen konnte, und zweitens erfordern moderne Stahlsaiten eine andere Spielweise als die noch zu Strauss' und Schönbergs Zeiten üblichen Darmsaiten. Später räumte der Meister ein, dass es ihm weniger um historische Korrektheit als vielmehr um eine bestimmte Ästhetik gehe, die für ihn nicht an eine bestimmte Epoche gebunden sei.

Das andere Markenzeichen, mit dem Norrington oft aneckte, war sein

Ansatz, nicht nur Händel und Mozart, sondern auch Wagner und Mahler grundsätzlich vom Tanz her zu begreifen und die Musik oft ganztaktig zu schlagen. Das Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ als verkappter Walzer? Im wahrsten Sinne des Wortes unerhört. Nicht alle konnten ihm darin folgen, aber wer sich wie die Camerata Salzburg oder das Zürcher Kammerorchester auf ihn einließ, war seinem Enthusiasmus sofort erlegen.

Am 18. Juli 2025 ist Roger Norrington im Alter von 91 Jahren gestorben. Noch tags zuvor hatte er den Festakt zum Jubiläum des Labels SWRmusic mit einer launigen Videobotschaft gekrönt. Mit dieser Zugewandtheit und geistigen Frische wird er vielen in guter Erinnerung bleiben als ein Mann, der dazu beitrug, gängige Vorstellungen von der Aufführung klassischer Meisterwerke radikal zu verändern. 

Hörempfehlungen

The Complete Erato Recordings. London Classical Players, Orchestra of the Age of Enlightenment, Orchestra of St Luke's (1986-1998); Warner (45 CDs)



Vaughan Williams: Sinfonie Nr. 2, Tallis Fantasia, Serenade to Music; London Philharmonic Orchestra (1996/97); Decca

Nielsen: Sinfonien Nr. 2 und 4; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR (2001/2003); SWRmusic

Martinů: Sinfonien Nr. 5 und 6; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR (2003/2008); SWRmusic